

Meinersdorfer Heimatblätter

Interessantes und Wissenswertes
über unseren Ort



-zum Sammeln-



Orts- und
Vereinsfest
2007

Meinersdorfer Heimatblätter

Interessantes und Wissenswertes
über unseren Ort

*

Heiteres und Besinnliches
von gestern und heute

herausgegeben von den
Freien Wählern Meinersdorf

erscheint jährlich zum
Orts- und Vereinsfest
- zum Sammeln -

Lothar Mädler
Alte Dorfstr. 2
09235 Burkhardtsdorf
Tel. 03721 / 2 08 13



Aus ferner Zeit

Eimal, als ich vom hohen „Mäcke-Berg“ aus den Blick in die Weite des Tales nach Gornsdorf hin genoß und über die Veränderungen nachsann, die im Lauf mancher Jahre im Meinersdorfer Ortsbild sichtbar geworden waren, bewegte mich plötzlich die Frage, wie es wohl zur Anfangszeit des Dorfes hier ausgesehen haben mag.

Wie weit an die kleinen Bauernhöfe heran mag schließlich der Wald gereicht haben? Der Boden in unserem Gebiet ist noch heute karg und steinig, mühsam muss ihm der Ertrag abgerungen werden. Bereits in der Grundschule lernten wir vom Steinreichtum unserer Gegend: Feldspat, Quarz und Glimmer das vergess ich nimmer! Man sieht, ich habe es wirk-



Aufgenommen um 1930

Man sagt, undurchdringlicher Wald habe das Land bedeckt; durch die zu Urzeiten abfließenden Wassermassen sowie tektonische Verschiebungen hätten sich Berge und tief eingekerbte Täler gebildet.

Es ist bekannt, dass der Zwönitzfluß nicht gebändigt war, sondern in vielen, Mäandern durch das Tal zog, sumpfige Flächen bildend.

lich nicht vergessen.

Die ersten Siedler werden mit Mühe und Not gerade so viel erbaut haben, dass sie sich satt essen konnten. Vielleicht hat es nicht einmal dazu immer gereicht. Große Ställe und Scheunen wurden gewiss nicht gebraucht. So werden auch die Wohnhäuser der Bauern sehr klein gewesen sein.



Alte Dorfstraße 7, Aufnahme von ca. 1910

Wie ich bereits in anderem Zusammenhang ausführlich beschrieb, bestand das am Beginn der alten Dorfstraße stehende „Fleischerhaus“ Kat.-Nr. 24 (mein Geburtshaus) ursprünglich nur aus dem oberen Teil (Schaufenster bis einschließlich Haustür), das untere Stück links der Tür wurde erst drei Jahre später (1764) angesetzt. Wobei sicher nicht davon ausgegangen werden darf, dass bei der Errichtung des Hauses im Jahre 1761 bereits ein Schaufenster eingebaut wurde. Als der Laden im Jahr 1993 verändert werden sollte, wozu aller Putz abgehackt werden musste, stellte man fest, dass die gesamte Grundmauer aus Feldsteinen gefügt und das höher liegende Mauerwerk in einer heute nicht mehr bekannten Bauweise ausgeführt wurde.

Ebenfalls 1993 hat man das „alte Mangelhaus“ (Kat.-Nr. 16 an der alten Dorfstraße 7) von Grund auf saniert und isoliert. Dabei kam zur Überraschung zutage: das Haus war bei seiner Erbauung kaum halb so groß wie jetzt und reichte nur vom linken Giebel bis einschließlich Haustür. Das rechte Stück wurde später angefügt.

Zur Abrundung des Themas sei hier auf eine Urkunde Bezug genommen, in welcher es unter dem 15. März 1832 um den Verkauf des „alten Mangelhauses“ geht. Dabei wird auf einen bereits früher erfolgten Verkauf verwiesen und das damals ausdrücklich bemerkte „Ausgedünge“ für „die alte Helbigin“ wiederholt:



- freie Wohnung für dieselbe auf Lebenszeit und dazu den hinteren Winkel in der Stube bis den Ofen gleich, und
- bei Käufers Feuer und Herd frei Waschen und Kochen, desgleichen
- eine Kammer auf dem Boden am oberen Giebel hinten hinaus,
- ein Beet im Krätzgarten,
- den 3ten Theil von den erbauten Obst,
- einen Platz im Erdaepfelbehältnis zu Aufbewahrung zwey Scheffel Erdaepfeln,
- wie auch auf den vorhandenen Bleichgarten ihre Wäsche mit bleichen zu lassen, einen Platz im Holzschuppen um etwas aufzubehalten und
- einen Platz im Hause den Brodschrank zu setzen.

Welches Käufer auch zu geben verspricht!

Als Lasten liegen auf dem Haus

- 2 gangbare Steuerschocke
- „ 2 gl. -, zu einer einfachen Quatbr.
- „ 12 gl. -, Erbzins Walpurgis
- „ 3 gl. -, Frohngeld in 3 Termin
- „ 1 gl. 3., Kutschfuhrgeld in 2 Termin
- „ 1 gl. -, Vestungsbaugeld
- „ 2 gl. -, Jacobizins
- „ - gl. 6., peinliche Kosten

Im Kaufpreis von insgesamt „Zwey Hundert und Fünf und Zwanzig Thaler“ ist folgendes „Inventario“ enthalten:

- 1 Tisch, 1 Lehnstuhl, 1 Düngergabel, 1 Schaufel,
- 1 Holzaxt, 1 Nadelzaue, 1 Handbeil, 1 Gras Sense,
- 1 Wanduhr, 1 Schemel, 1 Schubkarren, 1 Ziege,
- 1 Dachleiter, 1 Wasserkanne mit eisernen Reifen,
- 1 Laterne

Neben dem Verkäufer, dem Käufer und zwei Gerichtsschöppen hat die Urkunde auch Samuel Roscher unterzeichnet, damals Richter in Meinersdorf.

Ähnlich wie beim „Fleischerhaus“ und dem „alten Mangelhaus“ verhält es sich bei Kat. Nr. 26 an der Alten Dorfstraße (Lothar Mädler). Auch da erlebten die jetzigen Besitzer bei dem 1994 erfolgten Umbau ungeahnte



Alte Dorfstraße 2, erbaut um 1780



Überraschungen hinsichtlich ursprünglicher Hausgröße, Aufteilung der Grundfläche und anderem.

Schließt man von diesen drei Beispielen auf den gesamten Ort, so lässt sich mühelos erkennen, dass Meinersdorf auch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts noch kein präsentables Dorf war. Noch weiter zuvor, bei der Besiedlung des Gebietes existierten „gesonderte“ Wohnhäuser überhaupt noch nicht, es bestanden ausschließlich bäuerliche Anwesen und der Wald wird bis weit an die Behausungen herangereicht haben. Erst nach und nach hat man mehr Fläche urbar gemacht.

Wann genau die ersten Bauern hierher kamen, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen: man nimmt an, das es um 1200 war. Bekannt und verbürgt ist aber, dass Meinersdorf am 8. Mai 1383 bereits verkauft wurde und zwar von den Besitzern den „Waldenburgern“ an die Chemnitzer Brüder Nicolaus und Matthias Ortwyn für 84 Schock Freyberger Groschen. Unser Heimatort besaß demnach als „Dorf“ mit Fisch und Wildreichtum einen achtbaren Wert, auch wenn es im übrigen weder bedeutend noch interessant war.

Diesem Verkauf, einem für Meinersdorf einschneidenden Ereignis, war ein Verbrechen vorausgegangen: im Jahr 1371 wurden Fränzlin und Johannes Ortwin, aus einer reichen Chemnitzer Adelsfamilie stammend, bei einer Fehde von zwei Herren derer von Waldenburg und deren Kumpanen hinterrücks erschlagen. Die Waldenburger, als Raufbolde und Missetäter bekannt, mussten 110 Schock Prager Groschen Sühnegeld zahlen. Die

Mutter der Getöteten Witwe des Kunz Ortwin und Schwester des reichen Bürgers Matthias Malzmeister stiftete gemeinsam mit ihren beiden verbliebenen Söhnen Nicolaus und Matthias die stattliche Summe des Sühnegeldes der Stadtkirche St. Jakobus in Chemnitz zur Errichtung eines Altars, geweiht dem Heiligen Leichnam Christi und dem heiligen Sigismund und für das Seelenheil der jungen Erschlagenen. Es war nicht das einzige Mal, dass die Waldenburger für Missetaten fromme Schenkungen als Sühne leisteten.

Noch einige Jahre früher, und zwar im Jahr 1367, dürfte dem unbedeutenden Flecken Meinersdorf ein ganz besonderes Ereignis widerfahren sein. Nach seinem zweiten Besuch auf der „Stalburk“ ritt Kaiser Karl der IV. von Stollberg nach Zschopau. Wenn man auch annehmen darf, dass es damals bereits mehrere Möglichkeiten gab von der „Stalburk“ nach Schloß Wildeck zu kommen ist doch zu vermuten daß man eine sowohl kurze als auch gute Strecke wählte - was unweigerlich auf den Marktsteig zutraf - er führte schnellstens zum gewünschten Ziel. Und, was ganz wesentlich ist: zum großen Teil durch Waldenburger Herrschaftsgebiet. Das mächtige Geschlechterer von Waldenburg gebot einst von Waldenburg und Rabenstein über Stollberg und Wartha (=Neukirchen) bis zum Erzgebirgskamm. Im Jahr 1367 gehörte auch Zschopau noch den Waldenburgern.

Hier muss zunächst etwas eingefügt werden: In Stollberg ist in einer Karte von 1760 bereits die „Zschopauer Straße“ ein-



gezeichnet, auch „Meinersdorfer Weg“ genannt, die hinter der Stollberger „steinernen Brücke“ von der jetzigen Johannisstraße durch den Bürgerwald nach Meinersdorf und Zschopau weiterführte. Man kam auf diesem „Meinersdorfer Weg“ bei uns als Marktsteig Stollberg bekannt und verzeichnet, nicht durch andere Ortschaften, fast umging er sogar unser Dorf, denn er kam, lediglich „bei dem Müller herein“ und führte kurz danach über die „steinerne Brücke“ und weiter „auf denen Wiesen nach Burkhardtsdorf zu“.

Unbedingt erwähnt werden muss, dass der Marktsteig nicht erst 1760, sondern bereits in den Ehegerichten von 1584 (ältestes Aktenstück der Gemeinde Meinersdorf) erwähnt wird. Namhafte Forscher (Löscher/Voigt) messen ihm noch ein weitaus höheres Alter zu.

Es ist ein faszinierender Gedanke, dass der in Prag residierende Kaiser Karl der IV., dieser überaus bedeutende Mann, den man als Ordner Mitteleuropas bezeichnete und dessen Macht weit in deutsches Gebiet hineinreichte (er besaß sogar eine Nebenresidenz in Tangermünde), durch Meinersdorf geritten ist. Mit seinem Gefolge kam er durch das Gelände der jetzigen Siedlung, durchquerte hinter der Werkstatt von Thomas Weißflog unseren Garten, ritt am Hang hinunter auf dem jetzt noch sichtbaren Stück des Marktsteiges durch Uhlig's Grundstück, gelangte in den Kaiserhof, kam am Gut des „Kretschmers“ vorüber und verließ über Quarkwiese und steinerne Brücke unser Dorf. Durch den Hof an der Brücke (Nötzils Erbe) ritt er mit seinem Gefolge

bergauf zum Abtwald und gelangte über Gelenau und Weißbach (oder Burkhardtsdorf/Kemtau/Weißbach) nach Zschopau.

Da es im Jahr 1367 weder Ausrufer noch Plakattafeln geschweige denn irgendeinen Funk gegeben hat, ist es fraglich, ob in Meinersdorf überhaupt jemand vom durchreitenden Kaiser Notiz genommen hat. Höchstens die damaligen Besitzer des Jähn-Gutes, das auf der Grenze zwischen der Schule und unserem Garten stand und in dessen nächster Nähe der Marktsteig vorüber führte, können den Reitertrupp bemerkt und bestaunt haben. Der Kaiser wird zwar nicht mit Krone und Purpurmantel geschmückt, sondern zweckmäßig mit Reitkleidung versehen gewesen sein, aber von der Gewandung ärmlicher Bauern unterschied er sich bestimmt gewaltig. Vielleicht wunderten sich die Jähn-Gut-Besitzer über die prächtigen Reiter - der Kaiser ritt stets mit großem Gefolge - und liefen eilends aus dem Haus, um die fremden Männer zu bestaunen? Oder ist etwa gar einer der Reitknechte zum Bauernhof gekommen und hat für den Kaiser einen Becher Milch gefordert? Und für die Pferde Wasser? Vielleicht war es ein heißer Tag und von Stollberg bis hierher gab es kein Haus.

Wie es auch immer gewesen sein mag, die Reiter wollten so rasch wie irgend nach Zschopau. Von dort konnte der Kaiser auf dem alten böhmischen Steig über Zöblitz und Rübenau nach Prag reiten und war in kürzester Zeit wieder auf seiner Burg. Zöblitz ist 1323 urkundlich er-



wähnt als „stetechen Zcobelin mit dem Zcolle“.

In der Nacht vom 7./8. Juli des Jahres 1455 also 88 Jahre später, ritt ein nicht so bedeutender, in unserer Gegend aber nicht weniger bekannter Mann durch Meinersdorfer Flur.

Er kam von Altenburg, hatte den Leinawald durchquert, war über die Muldenbrücke bei Waldenburg gehastet, dann durch den Rabensteiner Forst geeilt und wollte in die Thalheimer Wälder. Er benutzte also die Grundstraße der Waldenburger: von Rabenstein über Stelzendorf nach Adorf in Richtung Meinersdorf. Nach Verlassen des Rollholzes und vor Erreichen des ersten Bauerngutes in unserem Ort bog er aber auf den Eisenweg ein, jagte an der Stelle der „Schönen Aussicht“ vorüber, gelangte schließlich, immer dem Eisenweg verfolgend, beim Jägerhorn in die Thalheimer Wälder und wählte dann weiter den Weg zwischen Zwönitz und Geyer in Richtung

Schatzenstein, um schnellstens in 's Böh-mische zu gelangen. Dort wollte er seinen kostbaren Raub auf Schloß Eisenstein in sicheren Gewahrsam bringen.

Kunz von Kauffungen, er war der nächtliche Reiter, kam mit dem geraubten sächsischen Prinzen Albrecht nicht bis nach Böhmen, er wurde bereits in der Nähe von Schwarzenberg gefaßt und schon am 14. Juli 1455 in Freiberg enthauptet.

Meinersdorf war nicht in dieses Geschehen einbezogen, es wurde nur ganz am Rande gestreift, doch ist es in die Geschichte mit eingebettet.

Ob damals auch in unserem Dorf Sturm geläutet wurde, ist nicht bekannt. Zur Zeit des Kunz von Kauffungen stand zwar die Kapelle bereits, besaß jedoch, wie überliefert, nur eine kleine Glocke. Trotzdem wird man ihren Klang nicht nur in der nächsten Umgebung gehört haben

E. Weißflog.



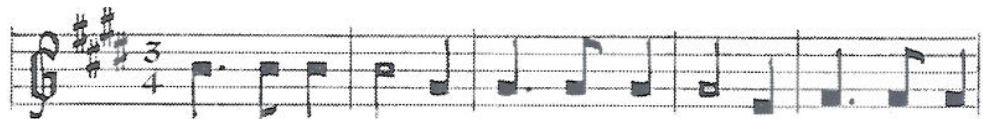
Waldstraße um 1930



Gieh mer mol rüber



Gieh mer mol rüber . . .



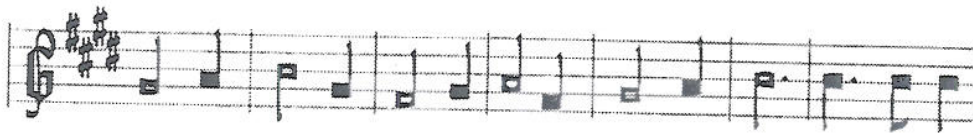
Gieh mer mol rü-ber, gieh mer mol nü-ber, gieh mer mol



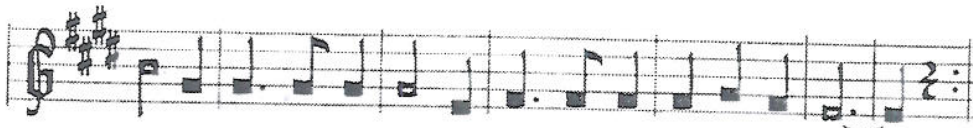
rüber zun Schmied seiner Seea! Gieh mer mol rüber, gieh mer mol



rüber, gieh mer mol rüber zun Schmied. Der Schmied, dar hot ne



Sau geschlacht't, sei Fraa, die hot de Wuescht gemacht. Geh mer mol



rüber, geh mer mol nüber, geh mer mol nüber zun Schmied!

Der Schmied, dar hot e schiene Fraa,
die möcht ich nür mol tanzen sah.

Der Schmied hot Maad e Stücker siebn,
do werd wuhl kaane enn Freier kriegn.

Der Schmied, dar hot enn Wogn besdlogn,
dan hot faa Odys na'n Berg gezugn.

Der Schmied, dar hot enn runden Tisch,
un seht mer sich na, do dreht dar sich.

Der Schmied, dar hot e Kanapee,
un seht mer sich drauf, huppt's in der Höh.

Ne Schmied, dan is e Vigel verreckt,
do hot'e ne Bauer nei'n Ufen gesteckt.

Der Schmied dar hot enn Sünfer verloen,
do is sei Fraa ball olbeen woen.

Un war dos Lied nimmer wetter fa,
dar fängt halt wieder vun vorne a.



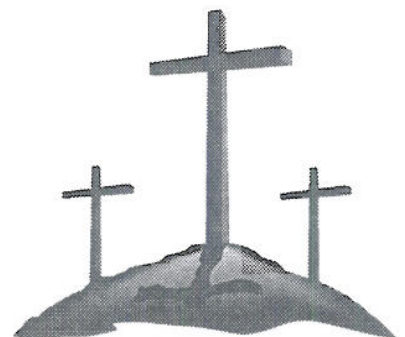
De Namensvorwachsung

(e wahre Begabtheit)

Mit dan Familienname is dos su ne Sach. Viele klinge zen Vorwachseln ähnlich im dos is in Mänerschdorf nich annersch als annerschwu. Do is mir vor vieln Gahrn emol e Ding passiert wie dor alte Müller-Tutengraber noch laabet. Unner Grußvater hat eines Togs ze mir ge-saat: „Dor Müller-Paul is a gestorm!“ „Was“, saat iech. „Dor Tutengraber un Kerngdiener?“ Iech hat ne als Kind immer beobacht, wie ar ze Sunnting in dr Kerch de Lichter aufstecket un de Gerätschaften fürn Gottesdienst zeracht-leget. War sollt dä nu die viele Arbeit machen un de Gröber ausschachten? Nu du Ugelück! Wie iech noch e paar Monaten wieder mol ofn Kerchhuf ging, mit nor Hack un en Blumesträußel fors Grob, dos iech ze versorgn hat, war e rächt schiener warmer Morgn. Blümle blühten of de Gröber, Vögele zwischerten in Rutdorn, Biene summten dorch de Luft un ubn über dor Schul standen e paar halle Wolken wie e Büschel frische, wei-ße Gänsfadern. Dor Urahne ihr Grob log an nor Böschung. Iech lief is klääne Waagel na - un plötzlich trof miech fast dor Schlog! Hinner dann Kreizen an dor Böschung soß dor Müller, Paul, dor tute Tutengraber, wie iech dacht... Mir zitterten of äämol de Knie. Iech krieget e Gänsehaut un mei Oten stocket uns Herz kloppet mor bis zen Hals. Am libbsten hätt iech miech wulln setzen, aber wuhie? Oder miech argndewu ahalten, iech

imkrampfet mei Hack. Iech schwitzet un dor Schwaß troff mor von dor Stern. Itz gucket or of äämol ze mir rüber. Iech stand wie e Säul! Vun Kerchturnn e Glockenschlog, noch äner. Iech musst plötzlich an die Fladermäus ubn in Turmgebälk denken. Iech wußt, se hänge mitn Kopp nooch unten un hobn ladrige Flügel. Iech sooch die Fladermäus zwischen denn vieln Spinnewebe schwabn un mei Agn zucketen als hätt siech su e Gespinst drinne vorfange. Of äamol stand dor Tutengraber auf ... stützet siech of sei Sens ... zug in Wetzestää übers Sensenblatt, ritsch, ratsch. Silbrig fuhr de Sens ins Gros - un iech kam of äämol wieder zu mir. Or tot siech aufrichten: „Gutn Morgn“, saat or. Iech nicket bluß un stolporte dorvu. Wos hat dor Grußvater do bluß wieder gehärt??? Spöter häret iech: „Dor Pfüller, Paul in öbern Dorf war gestorm.“ Pfüller, Paul ... un Müller, Paul ... dos ka mor schu mol vorhäärn.

Margot Meyer, Thalheim





Von alten Mäenerschdarfer Baasenbinder

Margot Meyer, Thalheim

Mitte dor dreißiger Gahr gabs in Mäenerschdorf noch in Baasenbinder. Dor Rud un sei Freund, dor Horsch, zwee achtjährige Gunger, ginge dort ei un aus. Se passeten auf wie ar mit geschickten Händen is Birkenreisig ze Baasen band. Se gucketen aber nich bluß zu, nä esu warn se nich, se huleten a Weiden fürn Baasenbinder un se bakame dodorfür immer paar Pfennig. Se liefen dessentwagn bis hinner ze de drei Teiche unnerhalb von dor Morgnsonn.

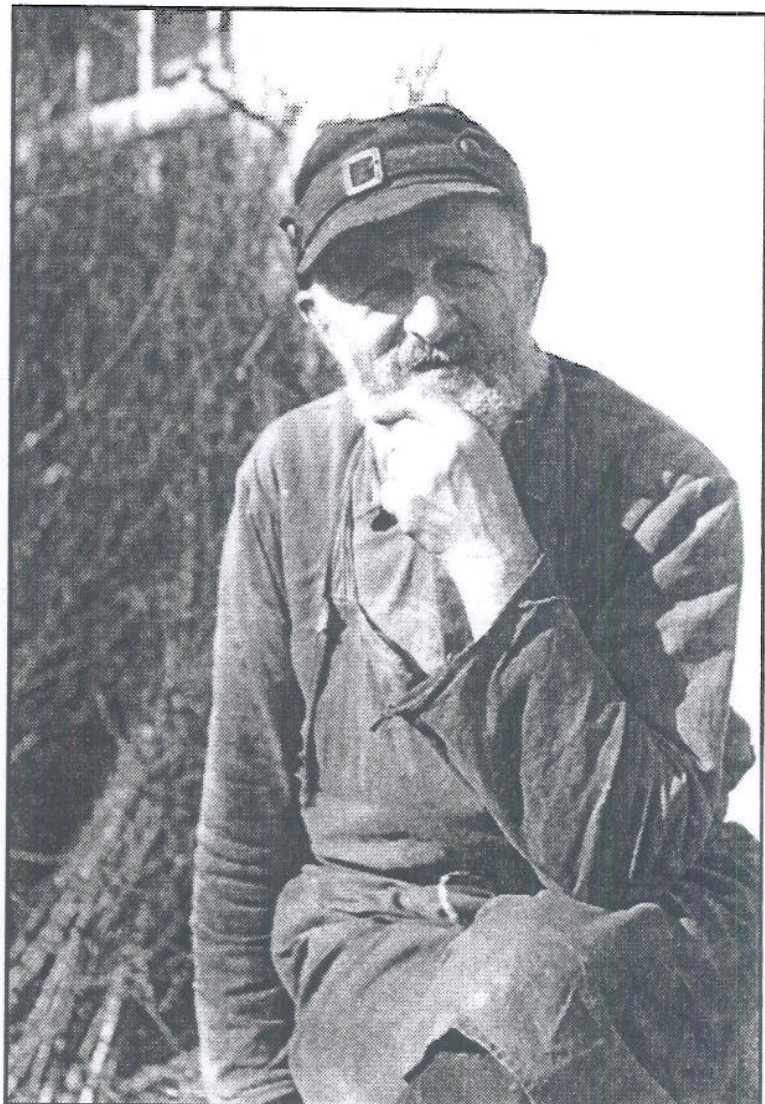
Ämol in dor Winterszeit, über Nacht hat´s bissel geschneit un s war kalt, macheten se sich wieder mol auf nooch de Teiche. Dann Gungern krachet is Eis unner de Schuh un de Kält zwickte se in die Nosen. Se ließen sich aber nich ohalten un stappeten kräftig drauf lus.

Bein Brachen dar Weiden sahn se of äämol in Schnee en tuuten Hoos liegn, starresteif gefrom. Die Beeden, die kläanerweis, wie alle richtigen Gunger, e paar tüchtige Lausbaum warn, trugn nu fix en großen Packen Weiden zamm un taten dann tuuten Hoos mittennei. Se feixten, lachten un frääten siech schu in voraus, dann Baasenbinder in Schoobernack ze spielen.

In dor alten Dorfstroß agekomme, ginge se ins Haus, treten in de Stub un legten ihr Bündel hie. Dor alle Maa fräte siech über dann dicken Packen un fing gelei a de Weiden aufzebinden.

Of äämol tschinnert dar steif gefrome Hoos mitten in de Stub. Do ruft dor Baasenbinder ganz verdattert: „Wos is dä dos, e Hoos? Dann hot dor Fuchs erschossen!“

Margot Meyer, Thalheim



Albin Richter, Meinersdorfer Besenbinder

De Anna un ihre neie Brill

De Anna un ihr Maa, dr Otto, wuhnten in dr Krankenkass ganz uhm in dr Oberstub. Dr Otto war sei ganzes Laabn lang e racht lustscher Maa gewasen. Erscht racht wu er noch ganz gung war. De Anna wuhnet seiner Zeit mit ihrn Leiten in öbern Dorf, im Schloß.

Die zwee ginge nu schu alleweil zesamm. Un ergendewann hat dr Otto seine Anna nu e su weit, dass 'r doch emol mit in ihre Kammer durft. Vielleicht war a grot Winter .

Lang gefackelt hot se nich. Am nächsten Tog hot se ihrn guten Staubmantel agezung un fuhr mit 'n Zweebus noch Tholm zun Brillenmaa. Un wenn se viel Glück hat un alles gut ging, nochert konnt se nämlich mit 'n Vierebus schu wieder häm fahrn.

Ganz aufgeregt war se, 's is ja a kee Wunner, de zun Brillenmaa gieht mr ja nu nich alle Tog. Dort musst se nu als erschtes nei in su e kleenes Kafterle. Do wurn de Brillgleser agepasst. Dr Anna war 's do schu nich ganz geheier, dä dar Brillnmaa dot immer wieder neie Gleser nei in dos Gestell, wos 'r dr Anna off de Nos gesetzt hatt.

Dos ging alles esu geschwind, su geschwind

konnt de Anna garnich gucken. Er saat ner immer wieder: „Su oder su“, un hot doderbei die Gleser rim un nim gedreht. De Anna dacht: „Grod schwindlich kennt 's en warn“. Aber angrdewie war die Prozedur nu ze End, un die Brillngleser long paprat.

Se brauchet aber für die Gleser nu a noch e Brillngestell, Dos Raussuchen hot nich ganz e su lang gedauert. Dä sparsam wie de Anna nu ämol war, hot se siech eens



Anna und Otto Hennig, als Brautpaar



vun dann drei Kassengestelln, die 'r zer Auswahl hatt, rausgesucht. Dr Anna gefiehlts, es war e schienes braunes Horn-gestell. Se gucket noch off die große Uhr in Loden un dacht, nu schaffste a dan Bus noch.

Noch ener Woch sollt se die neie Brill huhn. Do se nu emol noch Tholm fuhr, wollt se glei mit in de Apotheke. Se hat näm-lich noch e Rezept von Doktor wang ihre Knie. Weil se in dr Schwasternstation rä machet, wollt se noch mit nei in de HO un guckn, ob 's vielleicht Kittelscherzen gibt. No ja, dacht de Anna, du wärscht dann Vierbus schu schaffen.

Ober die Rachning hat se wuhl uhne dan Brillenmaa gemacht. Keene Menschenseel war in dan Loden, när dr Brillnmaa. Dar hulet dr Anna ihre Brill, wu nu schu de Gleser drinne warn aus aus senn Lodentischkasten raus un hot se dr Anna aufgesetzt. Dr Anna ihre Ohrn warn gewiß nich de klennten aber die Brill war nu doch zu groß. Se saat sich aber: „ 'S wart schu warn .“

Dr Brillnmaa hatt off 'n Fensterstock e kleenes Holzkastl mit ener großen Glühberr drinne. Er hot gewart bis die Berr ganz häß war. Dann fing 'r ah dann Bügel von dare Brill drüber ze halln. Noch ener Weile wur dar Bügel warm un 'r ließ sich bieng. Er hatt se dr Anna be-stimmt schu zah mol aufprobiert, se passt aber immer noch nich. Mit en Aach gu-cket de Anna immerwieder off die Uhr an der Wand. 'S war schu zah Ziffer Viere. Aber dr Brillnmaa war immer noch beimn Bügeln bieng. Es nahm un nahm kee End. Dos Gemahr ging dr Anna nu langsam über de Hutschnur.

Se nahm dann Brillnmaa de Brill aus dr Hand un mennt: „Alles wos racht is, do gieh ich doch lieber naus in den Polikli-nik un loß mir mei Ohrn e Stück hinner setzen“.

Gisela Brich

März 2007





Aus der Geschichte des Jugendclubs

Die Nachkriegsjahre hatten den Jugendlichen auch in Meinersdorf wenig Spielraum für eine geplante, organisierte und interessante Freizeitgestaltung gegeben. Da für sie kaum Möglichkeiten einer Unterkunft gegeben waren, spielte sich die Freizeit meist in Gruppen und Grüppchen auf den Straßen und Wegen des Ortes ab. „Es ist nichts los in Mekka“ - meinten vor 40 Jahren die Jugendlichen von Meinersdorf. Deshalb lud vor fast genau 40 Jahren der damalige Bürgermeister Werner Einer am 18.10.1967 einige Jugendliche zu einem ersten Gespräch.

Diese Zusammenkunft kann man als die Geburtsstunde des Jugendklubs Meinersdorf (auch JC oder einfach nur Club) bezeichnen. Damals war in der großen, weiten Welt schon viel im Umbruch, die Beat- u. Rockära hatte mit ihrer eruptiven Macht und den Auswirkungen auf die Gesellschaft vor allem junge Leute begeistert. Schlagworte wie: 68er-Bewegung, Vietnam, Hasch & LSD und in der Musikszene: Flower-Power & Woodstock, Gruppen wie: Beatles, Stones, Kinks, Animals, The Who, Troggs, Small Faces, Cream, CCR, u. viele andere waren damals aktuell und sind es heute noch.

Zunächst war der Jugendklub nur eine lose Verbindung der Jugendlichen ohne langfristiges Programm.

Für die Zusammenkünfte des Jugendklubs stellte der Rat der Gemeinde Meinersdorf die beiden Zirkelzimmer des Volkshauses zur Verfügung. Die Schwierigkeit der Arbeit bestand aber darin, dass beide Zirkelzimmer noch von anderen Arbeitsgemeinschaften und Gruppen genutzt wurden und damit eine individuelle Ausgestaltung der Räume mit Mö-

bel u. Wandschmuck nicht möglich war. Bereits zu Beginn des Jahres 1968 gab es in den Zirkelzimmern des Volkshauses Klubabende, in denen die Jugendlichen Tonbandmusik hören und auch miteinander diskutieren konnten.

Geplant wurden Tanzveranstaltungen für die Jugend im Saal des Volkshauses. Es fing mit Tanzveranstaltungen an, exakt die erste am 10.02.1968. Erst monatlich, dann 14tägig, dann wöchentlich im Wechsel mit selbstgemachter Disko gingen Tanzabende über die Bühne. Es sprach sich bald in der ganzen Umgebung herum, dass in Mekka tatsächlich was los war. Die Form der Disko als



„Volkshaus“ Meinersdorf

Tanzkapellenersatz war gänzlich neu, lockte aber binnen kürzester Zeit mehr und mehr Leute aus immer weiterer Entfernung, darunter bis Dresden und sogar aus Bitterfeld an. Mekka wurde in der Tat zum „Mekka“ der progressiven Musik.

Viele bekannte Rockgruppen der ehemaligen DDR, wie FORTE QUINTETT, SATORI, TACTON, OPUS 5, STERN COMBO MEISSEN, SIRIUS, RB II, LEIPZIG FORMATION, CONTRAST, TAKT, KERBHOLZ, BLOCK, AGENTUR NULL, STUDIOTEAM LEIPZIG, BUMERANG



und GIPSY um nur einige zu nennen, traten im Volkshaus Meinersdorf auf. Diese Richtung mit viel westlicher Rock-Musik passte den staatlichen Stellen nicht, so dass von dieser Seite tüchtig gebremst wurde. Mit Zeitungsüberschriften wie: „Mit der Musik kam die Gewalt“ wurde gegen den Club als Veranstalter Stimmung gemacht, weil der Saal immer überfüllt war, die Bands immer zu laut und keine „tanzgerechte“ Kleidung getragen wurde.

Ein Höhepunkt war für den JC die Ausrichtung des allerersten Konzertes mit der Gruppe „Satori“ am 13.12.1970. Diese Form der Rockmusikveranstaltung gab es weit und breit, wahrscheinlich sogar DDR-weit vorher noch nicht. Es folgten weitere Konzerte, u.a. am Sonntag, dem 03.10.1971 um 10 Uhr vormittags mit der Stern-Combo Meißen (die Sängerin hieß damals übrigens Veronika Fischer), am darauffolgenden Sonntag, dem 10.10.1971 auch vormittags 10 Uhr mit Pantarhei (der Sänger war ein gewisser Herbert Dreilich). Ein Jahr später hieß diese Gruppe „Karat“!

Tanzveranstaltungen, Klubabende, Discos, und Konzerte wechselten einander ab. Bis zum Abriss des Volkshauses wurden durch den JC allein ca. 700 Tanzveranstaltungen durchgeführt, mit Allem Drumrum wie: Kartenverkauf, Garderobendienst, Einlaß, Saalschutz, Aufräumen und Säubern.

Die Jugendlichen halfen beim Einbau der Bar im Volkshaussaal und renovierten den Saal. Neben kulturellen Veranstaltungen des Jugendklubs wie der Besuch der VII. Kunstausstellung in Dresden, Fahrten z. B. zu den Greifensteinen, einem Gartenfest auf dem Gartengrundstück von Erhard Uhlig, wurden auch Weihnachts- und Silvesterfeiern vom Club gemacht.

1976 stellte die Gemeinde ein eigenes Gebäude zur Verfügung. Dieses Haus war ein ehemals bewohntes Nebengebäude der Kinderkrippe das ursprünglich nur zwei bewohn-

bare Zimmer hatte. Der Jugendklub erhielt die Auflage, alle Arbeiten mit eigenen Kräften durchzuführen.

So wurde ein ca. 50 Personen fassender Aufenthaltsraum, eine kleine Küche mit Theke, ein Billardzimmer, Tischtennisraum und Fernsehraum geschaffen. 1984 wurde in Eigenleistung ein neuer Sanitärtrakt angebaut.



Ehemaliges Clubgebäude

Als am 18.12.1976 das Gebäude des Jugendklubs offiziell seiner Bestimmung übergeben wurde, waren u.a. auch Redakteure der „Jungen Welt“ zugegen.

Zu Spitzenzeiten hatte der Club ca. 50 Mitglieder und das Clubhaus wurde zu einem Ort, der aus dem Leben der Gemeinde nicht mehr wegzudenken war. Die Tür des Hauses war stets geöffnet für Gäste aus dem In- und Ausland. Ebenfalls 1976 führte eine Ausfahrt nach Dresden in den Zoo, zur Pioniereisenbahn und ins Hygienemuseum.

1977 ging`s ins Elbsandsteingebirge mit Wanderung von Rathen nach Burg Hohenstein und mit dem Dampfer von Bad Schandau nach Dresden. Im Mai 1978 unternahm der JC eine Ausfahrt in den Spreewald.

Ausfahrten und gesellige Ausflüge wurden fast jedes Jahr unternommen.



Am 04.09.1987 fand das 20-jährige Bestehen als große Festveranstaltung im Volkshaus statt. Dort trafen sich erstmals alle 3 Generationen aller bisherigen und derzeitigen Mitglieder:



Die „ganz alten“ Mitglieder

Seit Ende der 80-iger Jahre beteiligte sich der Club maßgeblich an der Ausgestaltung des Dorffestes.

Im August 1990 wurde dann aus dem Jugendclub ein Verein, der Club Meinersdorf e.V. das Markenzeichen „Club Mekka“ blieb natürlich bestehen. Aus dem Dorffest wurde das Dorf- und Vereinsfest, das uns auch alljährlich im September drei tolle Tage beschert. Da das Clubhaus auf Privatbesitz stand, musste eine neue Möglichkeit für ein entsprechendes Gebäude gefunden werden. So wurde der ehemalige Kindergarten von der Gemeinde Meinersdorf zur Verfügung gestellt. Ab 1992 erfolgte der Um- und Ausbau.



Die „Next Generation“

Ab Oktober 1993 erfolgte dann der Umzug ins Jugend- und Vereinshaus Meinersdorf.

1997 wurde das 30-jährige Bestehen des JC verknüpft mit dem 5-Jährigem des Vereinshauses und natürlich, zusammen mit dem Dorf- und Vereinsfest am 26.-28.09.1997 gefeiert.



Die Mitglieder 1987

P. Schulze



Wahre Freundschaft

Wos su ne richtsche echte, feste Freundschaft is, die hält dorch alle Zeiten, dorch gute un schlachte Tog do kah sich äner off ne annern verlossen.

Su war 's a bein Ludwig un bein Fritz, die warn of enanner eigestimmt wie mr 's selten trifft. Do gobs kä Gezänk un kän Streit un mr sog se när zesamme. Wu äner hieging, do war dr annere ah dorbei.

Dr Ludwig war Rentner, e großer, kräft'scher Maa, un dr Fritz dos war sei Hund. Aber en Stammbaum hatt'r nich, dr Fritz war ene Promenadenmischung, aus unnerschiedlichen Rassen zusammgesetzt, am meisten sog 'r noch en Schäferhund ähnlich. Aber 's Aussah macht gar nischt, un mit 'n Ludwig konnt 'r 's noch immer aufnahm, dä dar war ah kä Bild von en Mannsen un hätt kän Schönheitswettbewerb gewonn.

Bei dan zween war dr Ablauf von jeden Tog genau egetält: Früh ging 's naus of ne Fald. Do hatt dr Ludwig wagn seine Kuhhosen e Stück Land ze bebaue. Wenn Zeug ze transportiern war, oder Ardeppeln oder Mist, nahme sen en lächten, klän Wogn, do war für jeden e Gurt dra, un do konnten se die Last gut mitennanner zieh.

Ze mittich war für die zwee schu Feierobnd, do machten se mit dr Arb Schluß. Schien de Sonn un dr Ardbuden war warm genung, oben se gleich draußen, un dernoch hielten se bein Faldrand Mittichruh. Dr Ludwig legt de Gack in Gros nei, streckt siech drauf aus - un schon härt mr ne schnarchn. Dr Fritz

legt siech zwar ah meist hie, aber de Aang macht'r nich zu. Ar hatt ne Kopp of de Vorderpfuten un spannt, ob nich mol e Mäusel zu sah wär. Un ar muß ah aufpassen, daß ne Ludwig nischt passiert.

Nochmittichs labten se ihrn Vergnügen: do zackelten se mitenanner dan steiln Schulbarg nunner un setzten siech drinne in Dorf bein Rothaus unner die gr

uße Lind - dr Ludwig of de Bank un dr Fritz gleich darnabn. un nu guckten se siech dan Betrieb ah, wie de Leut rings im dan Marktplatz rim in de Läden eikaafen ginge, wie de Autos verbeiflitzten un die vieln Omnibusse kame, hielten un wieder feder machten. Do war vielleicht ewas lus! Do muß mr spanne, da'mr olles sog un daß mr nischt von dan Theater verpaßt. Ene Stund war wag wie nischt. In Schatten von dan großen Baum soß mr fei schie.

Kaum hatt 's aber von dr Kirchturmuhfünf geschlah, schubst dr Fritz 'n Ludwig ah; kumm, nu müssen mr nunnerzu! Un dr Ludwig saht: „Jaja ich wäß schu! Ich hob ah Hunger.“

Se standen mitenanner auf,. Un nu ging 's nich etwa häm - nä, se liefen de Stroß nunnerzu, unner dr Bahnbrück durch, über de große Kreuzing war un immer noch wetter nunner bis zun Schwolbnschwanz. Of dan Stück Wag bracht 's dr Fritz nich zamm, egal brav nabn 'n Ludwig harzesappen. 'S ging ne viel ze sachte. Un su rannt 'r e ganzes Stück vornewag - kehrt wieder im - rennt wieder für - bis se endlich bein großen



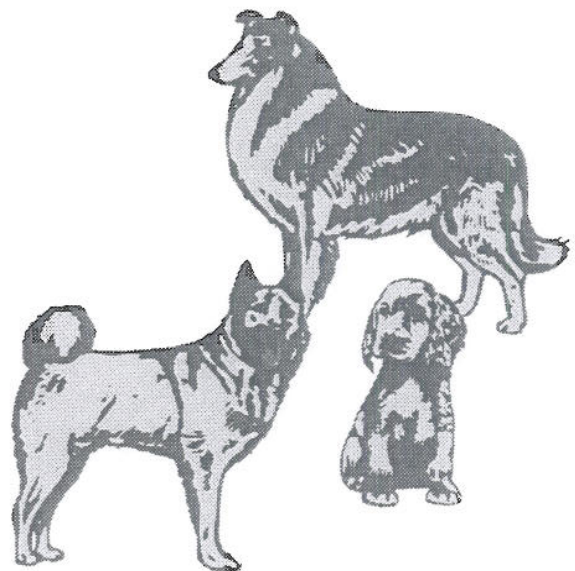
Konsum warn. In dan Huf lenkten se nei. „So, mei guter Fritz,“, saht dr Ludwig, nu Wart hier - iech komm gleich wieder.“ Dos hätt 'r Wirklich nich jedesmol ze sah brauchn, dr Fritz wußt ganz genau, wie 's itze vonstatten ging: dr Ludwig macht e paar Stufen nauf un ging ze ener Tür nei in en klän Loden, su en „Kiosk“, do gob 'lauter guts Zeug zu kaafn - ja, siste, dr Ludwig kam schon wieder raus un hatt zwee Worschtbrutel in dr Hand.

„Na, mei Fritz, nu wolln mr erscht emol assen“, un hiel 'n Fritz e Brutel hie. Dr bis e Stück runner - 'n nächsten Happen nahm dr Ludwig. Nocherts kam wieder dr Fritz drah, un wieder dr Ludwig, un mit dan annern Brutel wur 's genau su gemacht. E frisches Brutel un frische Worscht drauf - 's war e Genuß. Viel ze fix hatt mr die Delikatess hinner. Zun Schluß bracht dr Ludwig unner dr Mitz e Schofsackel raus, schraubt 's auf un tot en guten Zug. Do guckt dr Fritz derweile wag, manchmol lief 'r ah schon e Stückel vür zer Stroß.

Hatt aber dr Ludwig, wenn 'r aus 'ne Kiosk raus kam, de Bruteln un ah noch ne große Schnapsflasch in dr Hand - nu, do tot dr Fritz fei e schlacht Gesicht aufstecken, dä do blieb se nich bluß lang hier sitzen, wu 's gar nischt wetter ze sah gob un en de Zeit su damisch lang wur, do muß ar nocherts 's Dorf naufzu egal un überol aufpassen, daß se glatt über de Stroßen wag un nich epper unner e Auto kam, of 'ne Ludwig war nämlich kä Verlaß mehr.

Un derhäm erscht! Do ging dr Ärger wetter. Dä de Anna, 'n Ludwig sei Fraa, die macht fei e Theater wagn dan Schnaps! Wenn siech dr Fritz nich vür sen Freund aufgepflanzt un de Zäh gezeigt hätt, wär de Anna manchmol handgreiflich wurn. E gut 's Gewissen hatt dr Fritz ja nich, wenn 'r siech gegnüber dr Anna su benahm, dä er muß 'r ägntlich racht gabn un bracht für de Schnapstrinkerei ah kä Verständnis auf. Aber 's mocht nu sei, wie 's will: dr Fritz ließ nich of 'n Ludwig rimhacken, mit dan hiel 'r zamm. Wu wollt mr hie komm, wenn wagn e bissel Schnaps de Freundschaft in de Bruch ging ?

Elisabeth Weißflog





Ein Meinersdorfer in der großen weiten Welt

Ein Reisebericht über Rom, den Vatikan und alle Umstände.

Von Andreas Kreil, Malermeister

Zum besseren Verständnis meiner Reisebeschreibung muss ich aber noch ein paar Anmerkungen vorausschicken.

- „**Ich**“ bin Andreas. Ich habe wahnsinnige Platzangst und wenn ich in ein Flugzeug rein muss, bringt mich diese Angst fast zur Verzweiflung.
- **Ute** ist meine Ehefrau. Sie kümmert sich immer ganz aufopferungsvoll, wenn mal was nicht so glatt geht.
- **Wir** waren mit einer Gruppe Berufskollegen unterwegs.
- „**Grünbitter**“ ist ein ungezuckerter Kräuterschnaps aus Lauterbach im Erzgebirge, den wir auf Reisen als Medizin immer dabei haben. Hilft immer gegen Sodbrennen, Völlegefühl, Durchfall, schlechte Laune, schwarze Blättern, Mudgeruch und was weiß ich noch alles.

So, dann los:

Lieber Freund,
wie geht es Dir, uns geht es gut, danke. Das Wetter ist schön und alle sind gesund. Aber das ist es nicht, weswegen ich Dir schreibe. Ich habe Neuigkeiten, von denen ich Dir erzählen will:

Also, wir waren in Italien. Italien ist wirklich wunderbar.

Die Anreise:

Die Hinreise kenne ich zum grossteil nur aus Utes Erzählungen, muss aber auch äußerst aufregend gewesen sein.

Nachts halb zwölf sind wir zu unserem Großhändler nach Mittweida gefahren und von dort ging es mit dem Bus nach Berlin-Tegel.

Kaum dort angekommen und durch die Hallen gerannt hieß es auch schon: Einchecken!

Da hab' ich schnell zwei Beruhigungstabletten geschluckt und Ute hat mir noch die K.O.-Tropfen verabreicht, die unser Doc mir verschrieb. Dann ging die Zitterpartie auch schon los. Ab in den Bus, übers Rollfeld zum Flieger. Weil ich so viel Angst hatte ins Flugzeug zu steigen, hatte ich auch Wut im Bauch. Der Stewardess, die beim Einsteigen Bonbons verteilt und uns mit „Schönen guten Morgen!“ begrüßte, hätte ich am liebsten eine geknallt. Irgendwie kam ich zu meinem Sitz, da begannen die K.O.-Tropfen zu wirken. Noch während der Flieger zum Start rollte, bin ich eingeschlafen und habe fortan nichts mehr mitbekommen.

Während des Fluges hat Ute versucht mir etwas zu trinken und zu Essen zu verabreichen, was ihr auch mit einiger Mühe gelang. Ich muss mehrere Male versucht haben meine Augen zu öffnen. Das soll aber so katastrophal ausgesehen haben, dass es der Ute schlecht geworden ist, weil sie sich nicht vorstellen konnte, dass sie mich jemals wieder aus diesem fliegenden Gefängnis heraus bekommt.



Die Landung habe ich auch verpennt und Ute hat unsere Sitznachbarn gefragt, ob sie tragen helfen.

Am Ende bin ich doch auf eigenen Füßen aus dem Blechsarg gewackelt und als die Menge auf der Gangway ins stocken kam - sofort wieder eingeschlafen. In den Bus zum Terminal und - wieder eingeschlafen. Zum Kofferband und - wieder eingeschlafen. Durch den Flughafen in den Transferbus und - sofort wieder tief und fest eingeschlafen. Raus aus dem Bus und rein ins Hotelfoyer, auf ein Sofa und - wieder eingeschlafen.

Ute hat inzwischen alles geregelt wegen eines Zimmers oder einer anderen bequemen Schlafmöglichkeit für ihren lieben Mann. Dann hat sie mich noch auf's Zimmer gezerzt, das war am späten Vormittag, und ich konnte in Ruhe - weiter-schlafen.

Ute war ganz schön kaputt nach dieser Anreise - ich nur müde.

Erster Tag:

Nach dem Mittag war am ersten Tag eine Stadtrundfahrt angesagt. Da war auch ich wieder einigermaßen bei mir.

Die Stadtrundfahrt war eigentlich ein kleiner Marathon. Unser Führer, ein sehr sympathischer Mensch, hat gesagt, er zeigt uns soviel wie geht in drei Stunden. Am Ende waren es mehr als vier, wir kannten halb Rom und uns qualmten die Socken. Aber stark gemacht!

Er hat uns Rom im Schnelldurchgang gezeigt. Zum Teil aus dem Bus heraus und zu einem großen Teil auch zu Fuß.

- Den Trevibrunnen, wo Touristen Geld reinschmeißen müssen. Je mehr desto besser. Unser Bus hielt derweil im Parkverbot. Italienisch eben.
- Die Engelsburg. Früher ein Grabmahl, später Papststift, dann Knast und seit hundert Jahren Museum.
- Den Senatorenpalast mit riesigen Reiterfiguren und Denkmälern.
- Das Forum Romanum, wo man u.a. seit ein paar hundert Jahren das alte Rom wieder ausbuddelt.
- Den Costantinobogen am Ende vom Forum Romanum, den sich irgendwer an einem Palast geklaut hat, der dann aber mit Spendengeldern dort wieder aufgebaut wurde.
- Das Kolosseum, das eigentlich ein überdimensionales Stadion war und nach der Statue „Der Koloss von Nero“, die früher neben dem Stadion stand, so nach und nach Kolosseum genannt wurde und von dem ein Teil vor Jahren bei einem Erdbeben eingestürzt ist.
- Und natürlich auch den Vatikan mit dem Petersdom.
- Zum Schluss noch die Ruinen der Thermen von Rom und den Circus Maximus, auch ein stadionähnliches Bauwerk, das früher Platz für eine viertelmillion Menschen bot.
- Und einen kleinen, dreckigen, eingemauerten Flusslauf namens Tiber.

Es war eine wahre Lawine von neuen Eindrücken, Informationen, Örtlichkeiten und Begebenheiten.

Aber wir hatten ja dann noch knapp zwei Tage Zeit um Rom auf eigene Faust zu



erkunden. Dabei waren uns die Grundkenntnisse, die uns unser Stadtführer vermittelte, ungemein nützlich.

Zweiter Tag:

Wir mussten früh raus, weil um Neun unser Bus nach Neapel abfuhr. Wir wollten nach Pompeji, der Stadt, die aus der Asche des Vesuvs wieder ausgegraben wurde. War immerhin eine Busfahrt von drei Stunden über die Autobahn. In Italien gibt es aber an den Autobahnen keine Lärmschutzwände oder so was. Dadurch konnten wir die herrliche Bilderbuchlandschaft zwischen Rom und Neapel genießen.

Vor uns saß ein Malermeister aus dem Vogtland. Der bekam während der Fahrt einen Anruf. Dem Anrufer erzählte er lautstark, dass wir zur Zeit auf der Fahrt nach „Bombai“ seien. „...und wir kommen direkt aus Kalkutta...“ hab ich nur noch hinterher gemurmelt.

In Pompeji angekommen, zerrten uns irgendwelche Kellner direkt aus dem Bus in eine Gartenwirtschaft. In kürzester Zeit hatte jeder etwas zu Essen und zu Trinken vor sich stehen und geschmeckt hat es auch. Aber als es ans Bezahlen ging kam Hektik auf. Das einzige was die Kellner nicht mit auf die Rechnung geschrieben hatten war das Datum. Ansonsten stand das tollste Zeug drauf. Irgendwelche Bediengelder, Summen für Sachen, die kein Mensch bestellt hatte und die sonstigen Preise waren auch frei erfunden. Bei uns kostet die Flasche Wasser drei Euro, am Nachbartisch kam sie neun!!! Das Bier variierte zwischen

fünf und zehn Euro für das Glas. Und so weiter. Wir hatten großen Spaß. Die Kellner auch!

Dann haben wir eine mehrstündige und sehr kurzweilige Führung durch das historische Pompeji mitgemacht. Der Führer, den wir dieses Mal hatten, war wieder ein Glücksgriff. Er zeigte uns tausend Ecken und Winkel, die wir so wahrscheinlich nie gefunden hätten. Und zu jedem Winkel kannte er natürlich auch die authentische Geschichte.

Am Ende waren wir aber ganz schön ausgeglüht. Es war immer schön warm in Italien.

Nach der Rückfahrt waren wir mit unserer gesamten Reisegruppe (ca. 40 Leute) in einer Pizzeria.

Suuuper!!! Es gab ein spitzenmäßiges Menü mit Pizza, Nudeln, Gemüse, Fleisch, Obst, Eis und hast du nicht gesehen. Dazu gab es Weiß- oder Rotwein, gut gekühlt, bis zum abwinken. Oder Bier, oder Wasser, Cappuccino, Latte, Limo... und Grappa, je später desto schneller!!! Wir hatten auch sehr interessante Tischnachbarn.

War ein klasse Abend. Und Ute hat mich kurz vor dem totalen Versacken noch gerettet. Sonst hätte es am nächsten Tag schlecht ausgesehen mit unserer Romerkundung.

Dritter Tag:

Am Samstag haben wir uns früh direkt vor dem Hotel in ein Taxi gesetzt und uns zur Spanischen Treppe fahren lassen. Alleine die Taxifahrt ist eine Romreise wert.



Wenn Ihr mal nach Rom kommt müsst Ihr unbedingt mal zwanzig Euro daran hetzen und Euch einmal quer durch die Stadt kutschieren lassen. Das ist das Erlebnis. In Rom fährt und geht scheinbar jeder wie er Lust und Laune hat. Aber alle machen mit und der Verkehr rollt. Die Taxifahrt war besser als Achterbahn. Wir haben uns köstlich amüsiert.

Von der Spanischen Treppe aus sind wir dann völlig ziellos durch Rom getrappelt. Vorbei an den ganzen Läden, wo man für viel Geld nichts bekommt.

Vorbei an den zahllosen Kirchen und Gotteshäusern, an hunderten Brunnen und anderen Sehenswürdigkeiten, die uns der Stadtführer vom Donnerstag schon im vorbeifliegen benannt hatte.

Am Mittag kamen wir an einem großen Platz heraus. Dort wimmelte es von wilden Händlern mit „!!ORIGINAL DESIGNERTASCHEN!!“, Gucci-Sonnenbrillen, Seifenblasenapparaten, Ringen, Fahnen, T-Shirts und weiß der Teufel was alles noch. Wir haben uns dann in eines der vielen Straßenkaffees gesetzt und uns bei eisgekühltem Wasser (mit Gas), Cafe Latte (Milchkaffee) und vorzüglichen Salat stundenlang am Treiben auf dem Markt erfreut.

Nachmittags waren wir dann noch in der Engelsburg, sind danach wieder für mehrere Stunden auf dem besagten Platz „Piazza Navona“ (lt. Reiseführer einer der schönsten Plätze Roms - stimmt!!) gelandet und haben uns dann auf den Rückweg ins Hotel gemacht. Eigentlich wollten wir uns wieder ein Taxi nehmen, aber es lief sich so schön, dann kam grad kein

Taxi und am Ende hatten wir uns noch etwas verlaufen. Waren dann aber doch die sieben oder zehn Kilometer zum Hotel zurückgelaufen.

In einem Tante-Emma-Laden (oder besser: Türke-Ismir-Laden) haben wir uns noch mit dem notwendigsten für den Abend eingedeckt (Samstag abend um 20.15 Uhr!!). Danach sind wir noch in eine Pizzeria, schnell was Essen. Dabei haben wir den Wirt zutiefst beleidigt, ohne dass wir es wollten. Wir sind rein. Haben eine Flasche Wein und eine Flasche Wasser bestellt. Jeder eine Portion Nudeln. Haben alles in uns reingestopft und ausgetrunken und wollten nur noch ins Hotel, unsere qualmenden Füße hochlegen, ein bisschen Fußball gucken und rumsumpfen. Da kam der Wirt: Ob es uns nicht geschmeckt habe, was sie falsch gemacht hätten, wir hätten doch nur eine Vorspeise gehabt, und was ist mit Obst und mit Eis!!!! Und er hat gejammert und gebarmt. Aber irgendwie hat er uns unsere Erschöpfung dann doch geglaubt und ließ uns von dannen trotten.

Wir haben dann den Abend auch so beschlossen, wie wir es uns vorgenommen hatten. Rotwein, Chips und Grünbitter!

Vierter Tag:

Frühstück wie immer. Im Hotel. Hauptsächlich Müsli, süße Hörnchen, Weißbrot, Butter, Marmelade und Joghurt. Extra für die deutsche Reisegruppe wurde noch eine Platte mit Wurst und eine mit Schnittkäse hingestellt. Davon durften die Anderen nichts nehmen. Dazu Tee, heiße Milch oder Blümchenkaffee



und Fruchtsaft. Ging so. Italienisch eben. Nach dem Frühstück Koffer packen und ab in den Bus. War ein sehr schönes Hotel. Schöne Einrichtung mit absolut quietschfreien Betten (wir sind gebrannte Kinder seit Hamburg, Hotel "MONOPOL" (!!)), komfortabel eingerichtetem Bad, Balkon, Klimaanlage!!, Minibar, Fernseher, Telefon und freundlichem Personal.

Unser Bus kutscherte uns wieder in die Innenstadt vom Rom. Unsere Reisegruppe hatte eine Bootsfahrt auf dem Tiber gebucht. Im geschlossenen Panoramaboot. Ohne Klimaanlage. Bei dreißig Grad im Schatten. Das war Folter. Gesehen hat man eher nichts. Außer ein paar Anglern. Der Tiber ist in Rom komplett eingemauert. Vielleicht zwanzig oder dreißig Meter hoch. Gut für die Römer. Seither gibt es keine Überschwemmungen mehr. Schlecht für Panoramabootfahrer. Man sieht nur Mauern. Kurz vor dem Hitzekollaps hatten wir aber auch das überstanden.

Der Rest des Tages stand uns wieder zur individuellen Nutzung zur freien Verfügung. Als erstes sind wir natürlich wieder zum *Piazza Navona*. Cafe Latte trinken und Leute beobachten. Später haben wir uns noch mal auf die Socken gemacht und haben uns den Petersdom noch mal in aller Ruhe angesehen.

Wahnsinn! Das Ding. Je länger man guckt, desto weiter geht einem das Maul auf. Soviel Protz, Prunk und Größenwahn haben wir noch nie auf einem Haufen gesehen. Aber absolut sehenswert.

Es fand in einer kleinen, seitlichen Kapelle (von der Größe der Sankt-Wolfgangskirche in Schneeberg) ein Gottesdienst statt. Da war Riesenandrang. Vor allem beim anschließenden, heiligen Abendmahl.

Ute und ich haben in einer Ecke gestanden und uns über die Leute lustig gemacht, wenn sie vom Abendmahl zurücktorkelten zu ihren Plätzen. Normalerweise hätte uns an Ort und Stelle der Blitz treffen müssen.

Hat er aber nicht. Er hat nicht mal danebengetroffen. Beweist aber gar nichts.

Hinterher waren wir noch auf der öffentlichen Toilette des Vatikans. Das war die größte öffentliche Toilette, die ich je gesehen habe. Übergröße, überall im Vatikan.

Wir sind dann wieder zurück in die Stadt, weil wir uns um drei am Bus einfinden sollten. Auf dem Rückweg haben wir bei einem Straßenhändler noch eine ECHT MARMOR STATUE (O-Ton Verkäufer) gehandelt. Die haben wir auch heil nach Hause gebracht. Und sie passt wunderbar zu unserem (aber tatsächlich!) echten italienischen Wohnzimmermöbel. Schöne Urlaubserinnerung.

Die Heimreise:

Weil's der Busfahrer auch satt hatte lieferte er uns nachmittags um fünf auf dem Flughafen in Rom ab.

Eine Beruhigungstablette hatte mir die Ute schon eingeflößt, also konnten wir uns in aller Ruhe noch den Flughafen



ansehen, den startenden und landenden Maschinen nachgucken und noch ein bisschen rumfressen. Nudeln, was sonst! Kurz vor dem Einchecken hat mir Ute auch meine K.O.-Tropfen verabreicht.

Dann sind wir zu unserem Flugsteig ... unser Flugzeug war leider noch nicht fertig. Da wurden die Leute schon unruhig. Hatten wahrscheinlich Angst vorm Fliegen, die Memmen! Ging alles hinter mir vorbei! Der Ute nicht. Irgendwann ging's dann doch los. Ab in den Bus. Zwischendurch ein kurzes Nickerchen. Ab in den Flieger. Anschnallen und ab in die Luft. Supergefühl, so ein Start. Hatte ich so noch nie erlebt. Fast so gut wie Achterbahn, aber nichts gegen Taxi in Rom. Schnell noch einen Happen gegessen und dann weckte mich Ute, weil wir gelandet waren.

In Tegel fehlte unser Bus. Eigentlich war er ja da, aber dem Busfahrer war es nicht zuzumuten, dass er sich nachts um einmal um seine Reisegruppe kümmert, die total zerlatscht aus der großen weiten Welt nach Hause kommt, und ihnen verrät, wo er denn nun seinen Bus geparkt hat. Tegel ist ja nun doch etwas größer als unser Aldi-Parkplatz. Und so war es unserem Reiseleiter nach nur einer Stunde und hundert Telefonaten (Montag früh um eins!) gelungen den Bus auffindig zu machen. Der Busfahrer hat uns sogar die Türen aufgemacht. Wir brauchten nicht durch die Fenster zu klettern. Die Stimmung war bei minus achtzig. Ein kaltes Bier könnte uns noch retten. Aber Fehlanzeige. Wir waren wieder daheim. In der Servicewüste Deutschland. Diese Sprüche stimmen tatsächlich.

Ansonsten ein SUPERAUSFLUG!!

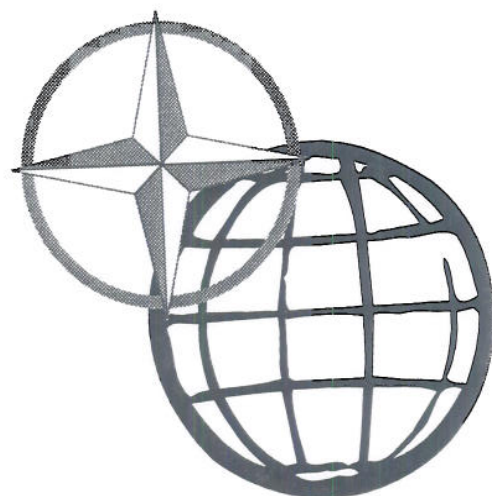
Stressig, klar. Das kannten wir von früheren Städtereisen her schon. Aber sonst, gutes Wetter, nette Leute, schöne Gegend, äußerst schmackhaftes Essen und sympathische Mitreisende.

Jetzt freuen wir uns schon auf die nächste Städtereise.

Ich hoffe mein Bericht hat Dir gefallen und Du bist schon auf dem Weg ins nächste Reisebüro.

Viele liebe Grüße

von Ute und Andreas Kreil





Unner Forzbachl

Seit Gahr un Tog am Eisenwag
do is e Wanderziel,
zer Forzbach 'lquell zieht 's hie de Leit
ze dan schinn Waldidyll.

Die Stell in Wald hatt früher mol
dr Haamitverein entdeckt,
un hatt dos Flack 'l dortnhier
far Wandersleit geweckt.

Do plätschert aus en Brunne raus
e Wasserle su frisch un raa,
un jeder dar mol dortn is
probiert dos Wasser ah.

Es muß ewos besondersch sei
wenn mer de Leit beobacht zamm,
genüßlich namme se e Schlück 'l
zefriedn gieh se wieder ham.

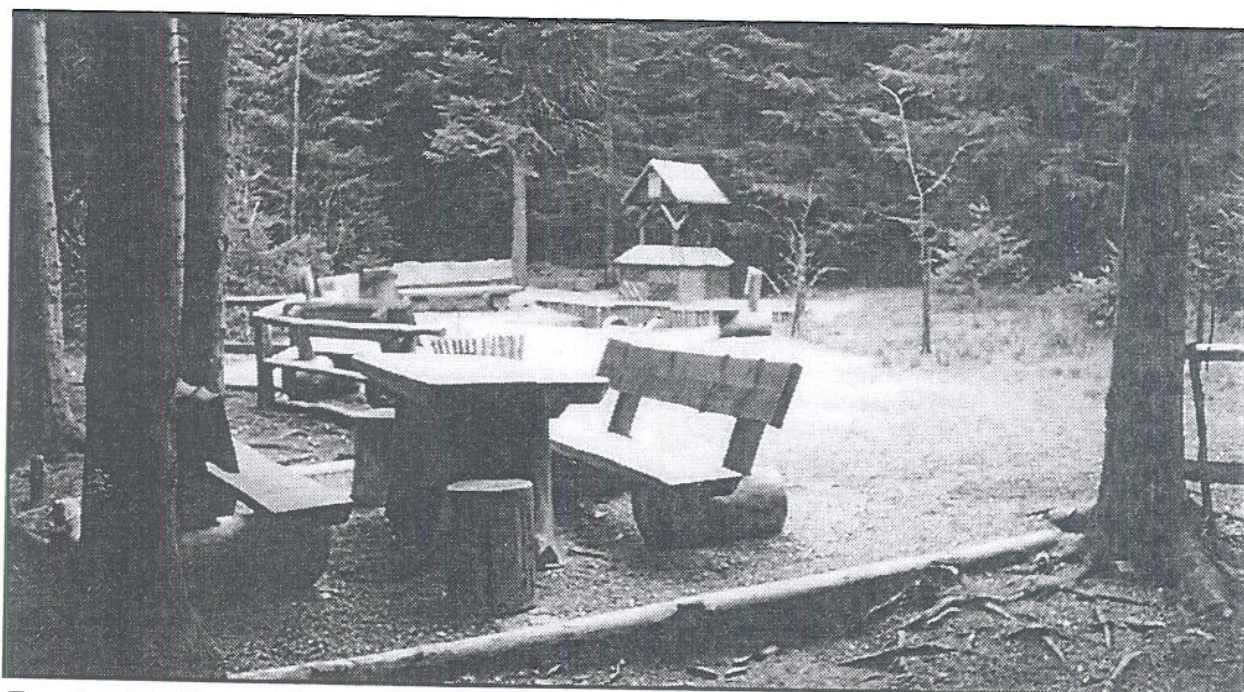
Mit Fahrrad, Kutsch un Schirm
gieht 's hie ze dare Quell,
de Krügeln waarn weit vollgemacht
gekost ward ah noch schnell.

Dar aane schwört of Kaffeewasser
dr annre denkt, ar ward gesund,
när forzn könne se dovah alle
ze jeder Togesstund.

Ze Ustern un ze Pfingsten
is dortn Huchbetrieb,
un nabn en mietgebrachten Schnapsel
is e Schluck Wasser ah sehr lieb.

E „Kurbad“ is fei net draus wurn
gram muß mer daswagn ah net sei,
mir trinken wetter unner frisches Wasser,
un forzn könne mer ah drbei.

Christoph Hillig



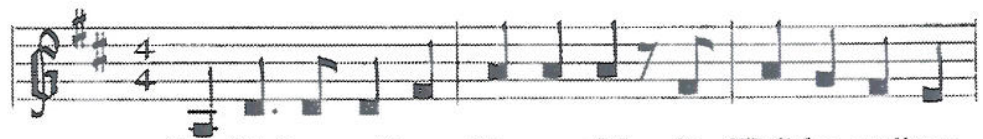
Forzbachl, Foto: Christoph Hillig



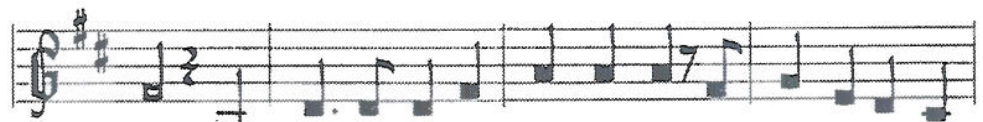
De Steiger Kirmes



De Steiger-Kirmes



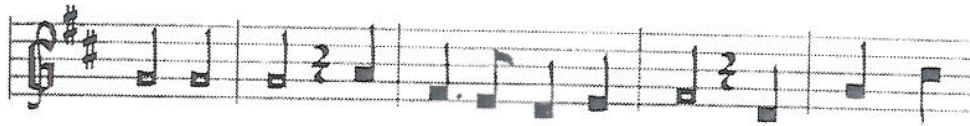
Der Steiger wollt zer Kirmes gieh, de Weibsen wollten



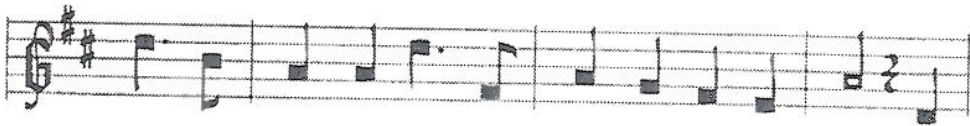
aah. Der Steiger ging of Schwarzenberg, de Weibsen of Grú



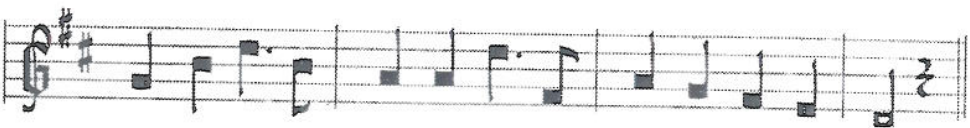
haa. Tsdjngbum, bum, bum, tsdjngbum, de-ras-fas / sa, tsdjng-



bum, bum, bum, tshing bum-de-raf-saf-sa, der Durst is



gruß, der Durst is stark, der Hunger o-ber aah. Der



Durst is gruß, der Durst is stark, der Hunger a-ber aah.

Der Steiger, dar kam spet eham,
de Weibsen erschit am Morgn,
ne Steiger hot's ewing ageschmort,
de Weibsen mußten boern.
Tshingbum, bum, bum . . .

Der Steiger hot se ausgewidst,
de Weibsen widseten aah,
ne Steiger war der Arm geschwolln,
der Alten 's linke Baa.
Tshingbum, bum, bum . . .

Wenn wieder mol de Kirmes is,
do weerdn se sich vertrogn,
wenn der Alte mit der Alten säfft,
fa kaaner e wos sogn.
Tshingbum, bum, bum . . .

Die Erzgebirgischen Lieder wurden mit freundlicher Genehmigung von Christiane Schlüssel (Zipfelhaus Auerbach), dem Liederbuch „Was wolln mer dä mol singe?“ entnommen. Das kleine Liederbuch erschien für die Belegschaft von Arwa - Auerbach und Tesyra - Meinersdorf.

Zusammenstellung und Holzschnitte: Hellmuth Vogel (Auerbach)



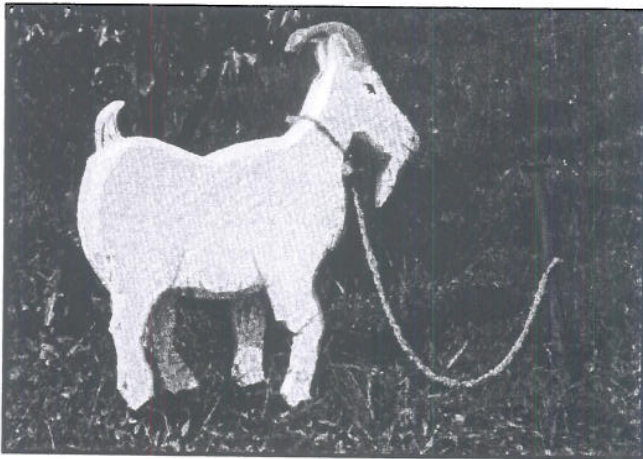
Luftaufnahme von Meinersdorf, 1930



Bilder von der 800 Jahrfeier



Der Weiß-Max und die Liese
haben hier das Haus gebaut
und vorne auf der Wiese
hat ihre Ziege Gras gekaut



Impressum:

Herausgeber: Freie Wähler Meinersdorf
Satz und Druck: PowerPrint, Hoppe + Groh
Redaktion: Gisela Brich
Bilder: mit frdl. Unterstützung Sammlung Lothar Mädler

Heft 3 - zum Sammeln - erscheint jeweils zum Orts- und Vereinsfest



Lustige Schnappschüsse anlässlich der 800 Jahrfeier

